

18.04.2013 / Inland / Seite 4

Flucht in den Tod

Antirassistische Initiative legt neue Bilanz des deutschen Abschottungssystems vor

Ulla Jelpke

Manchmal sehen die Betroffenen keine andere Möglichkeit mehr, als sich selbst zu verletzen oder gar zu töten: Zu welch drastischen Folgen die bundesdeutsche Flüchtlingspolitik mitunter führt, wird von der Dokumentationsstelle der Antirassistischen Initiative Berlin seit nunmehr 20 Jahren akribisch verzeichnet. Auch die Bilanz von 2012, die am heutigen Donnerstag in Berlin vorgestellt werden soll, klagt an. Da ist etwa der 30jährige Baskim Celic, dessen Familie im hessischen Korbach um 5.30 morgens von der Polizei zur Abschiebung geholt wurde. Der verzweifelte Mann sprang aus dem zweiten Stockwerk, erlitt mehrere Brüche und kam auf die Intensivstation. »Ungeachtet des Dramas um den Vater und Ehemann«, heißt es in der Dokumentation, wurden die Ehefrau und zwei Töchter in den Kosovo ausgeflogen. Der Fall war so dramatisch, daß er ausnahmsweise positive Folgen hatte: Eine Bürgerinitiative empörte sich über das Vorgehen der Behörden und forderte ein Bleiberecht für die Familie. Mit Erfolg - ein halbes Jahr später konnte Celic seine Frau und die Kinder zurückholen.

Ein solches Happy-End ist freilich die große Ausnahme. Immer wieder verletzten sich von Abschiebung bedrohte Menschen oder nahmen sich das Leben, um einer Ausweisung zu entgehen. Deutlich wird das Versagen der Behörden: So wäre der Tod des 29 Jahre alten Iraners Mohammad Rahsepar zu verhindern gewesen. Im Januar vergangenen Jahres hatte der Mann, der nach seiner Fahnenflucht in seinem Heimatland von der Polizei gefoltert worden war, sich in einem Würzburger Flüchtlingsheim erhängt. In den Monaten zuvor hatten zwei Ärzte unabhängig voneinander angesichts der suizidalen Neigung des Flüchtlings dringend geraten, ihn aus dem Heim herauszunehmen und zu seiner Schwester in Köln ziehen zu lassen. Doch soviel Humanität sieht das deutsche Gesetz nicht vor.

Die oft menschenunwürdigen Bedingungen in den Sammelunterkünften tragen erheblich zu Selbstverletzungen und Suiziden bei, so Elke Schmidt von der Dokumentationsstelle, am Mittwoch gegenüber junge Welt: »Wenn Flüchtlinge nicht schon im Heimatland oder auf der Flucht traumatisiert wurden, dann passiert das spätestens hier in der BRD durch die Lebensbedingungen: Einerseits jahrelanger Wohnzwang in Massenunterkünften inklusive vieler Demütigungen und andererseits der unsichere Aufenthalt, der jeden Behördengang zu einem Horrortrip macht. Ständige Angst macht krank.«

Mit ihrer Arbeit hat die Dokumentationsstelle im Jahr 1993 angefangen, als der alte Asylrechtsartikel im Grundgesetz ausgehöhlt worden war. 170 Tote habe die seither praktizierte rigide Abschottungspolitik seither gekostet, die meisten dieser Menschen starben durch Suizid. Hinzu kommen über 1000 Verletzungen aus Angst vor der Abschiebung oder aus Protest dagegen. Die Suizide seien in den letzten Jahren zwar zurückgegangen - vier habe es 2012 gegeben, sowie 69 Selbstverletzungen - auffällig sei aber, daß die Zahlen der Selbstverletzungen und die Selbsttötungsversuche in den letzten zwölf Jahren hoch geblieben seien. Schmidt forderte deshalb, allen Flüchtlingen ein Bleiberecht zu gewähren.